

#### Schulhausbau. Der Stand der Dinge

Der Schweizer Beitrag im internationalen Kontext. Von Elisabeth Gaus, Daniel Kurz, Adrian Scheidegger und Martin Schneider. 208 Seiten, Text Deutsch/Englisch, 31 Euro. Birkhäuser, Basel Berlin Boston 2004.

#### Schulen in Deutschland

Neubau und Revitalisierung. Herausgegeben von der Wüstenrot Stiftung. 376 Seiten, 28,50 Euro. Karl Krämer Verlag, Stuttgart 2004.

Gleich zwei im Sommer erschienene Publikationen versuchen sich an einer Standortbestimmung zum Thema Schulbau, die eine als Katalog einer gleichnamigen Ausstellung (Heft 30) mit Fokus auf die Schweiz und dort – schulbauboombedingt – insbesondere Zürich, die andere als Dokumentation des im Jahr 2002 deutschlandweit ausgeschriebenen Gestaltungspreises der Wüstenrot Stiftung. Architekten, die sich mit dem Thema befassen, sei der Schweizer Titel empfohlen – trotz des grell pinkfarbenen Cover. Im Katalogteil, welcher auf Seite 90 beginnt, finden sich gleich eine ganze Reihe von Schulgebäuden und -projekten, die im Hinblick auf Grundriss wie Schnitt in die Zukunft weisen; die unterschiedliche pädagogische Konzepte zu ermöglichen versprechen, ohne sich um die Aufgabe zu drücken, ein klares architektonisches Konzept zu formulieren. Vorgestellt werden die Schulen auf jeweils zwei Doppelseiten erst mit Fotos bzw. Renderings, dann mit Plänen, die, da mit Maßstabsangabe und einheitlicher Grafik, mühelos gelesen und verglichen werden können. Detaillierte Angaben zu Geschossfläche, Geschossfläche pro Schüler, Nutzfläche, Rauminhalt, Gebäudevolumen, Kosten und Energieverbrauch runden die Vorstellung ab. Vorzüglich. Auch der Textteil überzeugt, inhaltlich zumindest, nachdem ich mich fast hätte abschrecken lassen von dem eigenartigen Gelb der Seiten und von einer Grafik, die an Soziologieskripte der späten Siebziger erinnert. Angenehm vor allem: Hier wird quasi aus der Werkstatt berichtet, und das nicht von Besuchern, sondern von Beteiligten. Die von Peter Ess erläuterten Zürcher Grundsätze sind so richtig, dass man nur hoffen kann, diese Einsichten machten auch hierzulande Schule. Um nur drei zu nennen:

„– Schulanlagen werden nicht für spezifische pädagogische Konzepte entwickelt. Sie müssen vielmehr unterschied-

liche Lehr- und Lernformen ermöglichen. – Die Gemeinschaftsbereiche ... sind räumlich so zu organisieren, dass sie ausserhalb der Unterrichtszeit von anderen Personengruppen genutzt werden können. – Die Aussenbereiche stehen als Grün- und Freiflächen auch dem Quartier zur Verfügung.“

Die Publikation der Wüstenrot Stiftung hat leider weniger Substantielles zu melden. Der Band kommt ebenso unansprechend daher wie der aus dem Birkhäuser Verlag, wenn auch nicht schreiend farbig, sondern freudlos grau. Konzeptionelle Brisanz wie architektonische Qualität der zum Gestaltungspreis eingereichten Gebäude können mit den Schweizer Beispielen im Schnitt nicht mithalten, das hat man auch nicht anders erwartet. Doch fehlen Angaben, die die Gebäude vergleichbar machen; nicht mal zu einer einheitlichen Plangrafik mit Nennung eines Maßstabs hat es gereicht. Und auch der ausufernde Textteil (275 Seiten) beschert keine neuen Erkenntnisse. Vier Kapitel mit insgesamt zwölf, mal mehr, mal weniger inspiriert geschriebenen Beiträgen breiten so ziemlich alles aus, was sich zum Thema Schulbau heute an Fakten und Tendenzen zusammentragen lässt. Auf der langen langen Lektürestrecke von einer solch anregenden Frage wie dem „Schulbau in Deutschland im Spiegel der Statistik“ bis zur Ziellinie „Nachhaltigkeit von Schulgebäuden als Beispiele öffentlichen Bauens“ habe ich mich wiederholt gefragt, an wen sich diese Publikation wohl wenden mag. Ist vielleicht irgendwo ein Lehrstuhl für Schulforschung im Aufbau, getragen von der Wüstenrot Stiftung? Immerhin empfohlen sei der fundierte Beitrag von Jürgen Oelkers zu „Geschichte und Entwicklungslinien der Pädagogik im 20. Jahrhundert in Deutschland“ – illustriert mit historischen Schweizer Schulhäusern.

*ub*

#### Studio at Large

Architecture in Service of Global Communities. Von Sergio Palleroni und Christina Eichbaum Merkelbach. 191 Seiten mit Abbildungen, Text Englisch, 30 US-Dollar. University of Washington Press, Seattle and London 2004.

Zugegeben, die Rezensentin ist nicht ganz unbefangen, war sie doch eine der fast 600 am Ende des Buches erwähnten Architekturstudenten, die für die darin versammelten Projekte verantwortlich zeichnen. Es war ihr erstes Haus, genauer ein Schulgebäude, das sie vor fast zehn Jahren mit einer Gruppe von 30 Studenten in einer mexikanischen Squatter-Siedlung entworfen und anschließend gebaut hat. Die Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur oder das Betonieren einer Ebene im lavagesteinzerfurchten Terrain und nicht zuletzt die strahlenden Augen der Kinder beim Betreten der fertigen Klassenräume waren eine einschneidende Erfahrung, eine, die sie jedem Architekturstudenten wünscht. Design/Build nennt sich das Programm, das den Beteiligten alle am Bau benötigten Disziplinen abverlangt, und sie zudem zu Entwicklungshelfern, Generalunternehmern und Kulturarbeitern in einem macht. Design/Build gibt es unter anderem Namen in verschiedener Form, seit einigen Jahren auch an Universitäten hierzulande.

Sergio Palleroni hat 1995 in Seattle die University of Washington Building Sustainable Communities Initiative (UW BASIC) ins Leben gerufen, deren Geschichte in dem reich bebilderten Buch dokumentiert wird. Mittlerweile sind es fast 100 Projekte, auf die er und seine Mitstreiter Steve Badanes und David Riley zurückblicken können. 20 davon werden vorgestellt: mehrere Schulen in Mexico und Indien, eine Bibliothek, eine Frauenklinik, Spielplätze und eine biologische Kläranlage, Wohnhäuser, Parkanlagen und Siedlungen aus Schiffscontainern für indianische Familien und Obdachlose in den Vereinigten Staaten und ein Gemeindezentrum in Havanna. Ausführlich wird dabei jeweils die Entstehungsgeschichte erzählt, die Probleme aufzeigt und den Lernprozess der Studenten, aber auch den der zukünftigen Nutzer nachvollziehbar macht. Das Buch zeigt keine formal herausragenden Entwurfskonzepte, aber es vermittelt auf wunderbare Weise, was es sich im Vorwort zum Ziel gesetzt hat: „that creating architecture is a social act that is bound inextricably to the people and the places where it is produced.“ *fm*

#### Flanders Architectural Yearbook 02/03, Edition 2004

224 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Niederländisch/Englisch, 49,50 Euro. Vai, Antwerpen 2004.

Abgesehen von beleuchteten Autobahnen und Fritten: Was gibt es in Flandern? Eine ausgezeichnete Verkehrsinfrastruktur erlaubt es, das Niemandsland vor Deutschland, Holland und Frankreich ohne Stopp zu durchfahren. Antwerpen, Gent und Brügge, was gibt es dort, außer einem mittelalterlichen Stadtkern und manchmal dann auch einer Kulturhauptstadt? Ein Nebel liegt über dem Land. Er hebt sich nur, um den Blick auf ein unglaubliches Gerichtsverfahren und eine extensive Urbanisierung freizugeben oder auf das andere, nicht minder rätselhafte Wallonien. Flandern, das ist ein Landstrich hinter Sprawl und Suburbia und damit auch ohne Schwerpunkt, an dem sich architektonisch Wertvolles und Sehenswertes anlagern könnte: Ein Landstrich ohne eigene Sprache.

Das Architekturjahrbuch Flandern, das die Jahre 2002 und 2003 Revue passieren lässt, stellt 15 Projekte in Plan, Bild und in präzisen und kritischen Baubeschreibungen vor. Und dann gibt es leistungswerte Essays, die immer wieder um das eine, große Thema kreisen: Was kann Architektur in einer solchen Umgebung leisten? Was will sie? Ganz bewusst wenden sich die Herausgeber und die Autoren vom Zirkus der alljährlich wiederkehrenden Festivals und vom Kult, der um die Architektur gemacht wird, ab. Kontinuität, Identität und ein Bewusstsein der eigenen Identität, das entsteht nicht durch ein Happening. Warum sollte Flandern auch konkurrieren mit den Nachbarländern, in denen baukulturelle Großereignisse einander jagen? Für diese Herangehensweise fehlen die Finanzen. Flandern ist klein und kann und will sich Hysterie nicht leisten. Ein bemerkenswert abgeklärter Ansatz ist das, und er wirkt sehr selbstverständlich.

Und damit stellt sich dem interessierten Leser sofort die Frage: Entsprechen die Ansätze, die das Jahrbuch dokumentiert, tatsächlich der Realität? Denn das Jahrbuch zeigt doch nur das, was gelungen ist, was Bestand hat und was in diese Philosophie hineinpasst: Architektur bietet die Möglichkeit der Entschleunigung. Architektur gibt der Stadt eine Chance für die Stabilisierung und dem Individuum die Möglichkeit, ein eigenes und ihm gemäßes Leben zu führen. Sauber

recherchiert ist das alles, gut geschrieben und mit einem klaren Layout präsentiert. Und das ist die Aussage: Es gibt Architektur in Flandern und diese Architektur ist aus Flandern, und für Flandern und sie ist von hoher Qualität. Man sollte anhalten und vor Ort überprüfen, ob das stimmt. Es lohnt sich.

*Wilhelm Klauser*

#### Jahrbuch Bau und Raum 2003/2004

Herausgegeben vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Text Deutsch/Englisch, 34,80 €. Wasmuth Verlag, Tübingen 2004.

Das Jahrbuch „Bau und Raum“ des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) ist mittlerweile zu einer Institution geworden. Noch immer zeigt es Kinderkrankheiten, die aber offenbar gewollt sind. Bereits mehrfach wurde bemängelt, dass die Artikel des Jahrbuchs zumeist von den ausführenden Architekten oder Mitarbeitern des Amtes geschrieben werden. Eine kritische Berichterstattung über die vorgestellten Bauprojekte des Bundes – vom Deutschen Historischen Museum über das Schloss Bellevue bis zum Goethe-Institut in Alexandria – scheint von Seiten des BBR nicht erwünscht. Schade, denn auch dadurch wird ein Mangel an Baukultur offenbar. Architektur ist schließlich keine kritikfreie Zone. Eine begrüßenswerte Ausnahme im Buch bildet der Bericht über die historische Ausstattung des Palais Beauharnais – Residenz des Deutschen Botschafters in Paris, aus der Feder des „Fach-Autorenkollektivs“ Thomas W. Gaethgens, Ulrich Leben und Jörg Ebeling.

Dennoch nimmt das Jahrbuch 2004 des BBR eine Sonderstellung ein, meldet sich darin doch ihr Präsident, Florian Mausbach, mit einem Diskussionsbeitrag zum Berliner Kulturforum zu Wort. Er schlägt zwei Hochhausprojekte vor, die er gestalterisch in die Hände der Frankfurter Architekten Gruber und Kleine-Kraneburger gelegt hat. Deren Ziel scheint die endgültige Marginalisierung und Verzerrung des Kulturforums durch einen „Diplomatenturm“ an der Tiergartenstraße und einen „Obelisk“ zu Seiten der Staatsbibliothek zu sein. Ein solcher Umgang mit dem Kulturforum ist derart unsensibel, dass es sich eigentlich verbietet, ihn überhaupt zu erwähnen – würde das nicht tiefe Einblicke in die Vorstellungswelt Mausbachs geben. Nimmt man sie ernst, könnte aus diesen

autistischen Implantaten nur eine Konsequenz gezogen werden: die sofortige Amtsenthebung ihres Initiators.

*Jürgen Tietz*

#### ARCHITEKTURBERLIN04

Herausgegeben von der Architektenkammer Berlin. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 19,90 Euro. Verlagshaus Braun, Berlin 2004.

Mit neuem und deutlich verbessertem Layout ist das Berliner Architekturjahrbuch erstmals im Verlagshaus Braun erschienen. Neu ist auch die klare Aufteilung: die erste Hälfte des Buchs ist theoretischen Betrachtungen der Berliner Stadtbaupolitik gewidmet, zu Berliner Entwicklungsgebieten zum Beispiel oder mal wieder zum Schlossplatz, und natürlich auch findet man auch wieder das derzeitige Vorzeigeprojekt der Architektenkammer, Architektur in die Berliner Schulen zu bringen. Bemerkenswert gut sind Petra Dormmanns Betrachtungen, Berlin tue sich schwer mit dem Bauen von „wahrem Luxus“ (Beisheim Center, Radisson SAS). Das Buch ist von realistischer Hassliebe zur Bautätigkeit in der Hauptstadt durchzogen: „Denn der Schlossplatz ist eben gar nicht leer, sondern taugt bloß nicht zum Angeben. Weil er nicht hübsch ist. Weil er wie Berlin ist.“ (Iris Hanika)

Die 61 Arbeiten von Berliner Büros im zweiten Teil sind – bei einem Jahrbuch überrascht das nicht – von völlig unterschiedlicher Qualität. Interessant ist die Statistik: die Marktsegmente mit dem meisten Zuwachs im Vergleich zu früheren Jahrbüchern sind Einfamilienhäuser, Innenräume, Modernisierung und Sanierung. Von einer Krise der Architektur will keiner reden, lieber von neuen Chancen und veränderten Bedingungen. Der Vorsitzende der Berliner Architektenkammer, Prof. Schmidt-Thomsen, sagte bei der Präsentation des Buchs, das höchste Lob des Berliners sei ja ohnehin der Satz: „Da kann man nicht meckern.“ In diesem Sinne. *Florian Heilmeyer*